

Der Papst übt Kritik, wir auch!

Autor(en): **Schmidt, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **68 (1985)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gen entspricht...Als Gegner jeder Unterdrückung und Ausbeutung in aller Welt fordern wir in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft die Mitbestimmung, also die Demokratie...» Bei Internationalen Freidenkertreffen sollten immer diese Leitsätze die Grundhaltung aller bestimmen, sonst sprechen wir aneinander vorbei (wie dies zum Teil in Lindau und Salzburg geschehen ist). Die Aufgaben der FVS und der WUFD sind enorm, konzentrieren wir uns also auf das Wesentliche, spannen wir zusammen trotz gegensätzlicher politischer Meinungen; ohne Toleranz kein Fortschritt. Doch eines sollten wir alle klar erkennen, Freies Denken im Sinne der Statuten der WUFD und der FVS kann nur in einer pluralistischen Demokratie existieren und wirken.

JEAN KAECH

Anmerkung der Redaktion

Diese, von Jean Kaech dargelegte Situation, im Zusammenhang FVS und WUFD soll dazu dienen, aktiv am Treffen der Weltunion in Niort, Frankreich, teilzunehmen. Wie in der letzten Ausgabe des «Freidenker» publiziert, wird die Tagung von den französischen Gesinnungsfreunden organisiert. Mitglieder der FVS, die an der Tagung teilnehmen wollen, wenden sich unverzüglich an die Geschäftsstelle der FVS. Fahrt- und Unterkunftskosten gehen zu Lasten der Teilnehmer. Datum: 11./12./13. Oktober 1985.

Die Redaktion

«Freidenker»-Nummern zum Weitergeben an Interessenten erhalten Sie von unserer Geschäftsstelle.

Der Papst übt Kritik, wir auch!

Die Moralpredigten und die scharfe Kritik, die Papst Johannes Paul II. anlässlich seiner Reise in die Benelux-Staaten im Mai 1985 an seine Untergebenen und Gläubigen gerichtet hat, sind es wert, auch von freigeistiger Seite beleuchtet zu werden. Sie zeigen nämlich auf, woran die 2000 Jahre alte christliche «Heilsbotschaft» krankt und wie stark es schon im morschen Dogmengebälk der katholischen Kirche knistert. Wir Freigeistige hören das Ticken der Holzwürmer ja schon lange. Nun hört es der heilige Vater auch und macht sich begrifflicher Weise grosse Sorgen. Bekanntlich leitete das II. Vatikanische Konzil, das vor über 20 Jahren zu Ende ging, eine mehrfache Öffnung der katholischen Kirche ein: Öffnung gegenüber den unbequemen Zweiflern in den eigenen Reihen, Öffnung gegenüber den Nichtkatholiken und auch den Nichtchristen und Öffnung auch gegenüber der Wissenschaft. Dem damaligen Papst Johannes XXIII. kann das historische Verdienst nicht abgesprochen werden, die Notwendigkeit dieser Entwicklung erkannt zu haben. Karl Wojtyła, der Papst aus Polen, sieht das anders. Er kommt aus einer belagerten Kirche, der theologischen

Diskussionen um Glaubensfragen angesichts existentieller Bedrohung fast frevelhaft erscheinen müssen. «Glauben und zusammenstehen», nur so kann man überleben, das ist seine Parole.

So hat Johannes Paul der II. in der belgischen Stadt Mechelen scharfe Kritik an den Folgen der geistigen Erneuerung innerhalb der katholischen Kirche nach dem 2. Vatikanum geübt. Die Grundprinzipien des Konzils seien «falsch angepackt», «schlecht verstanden und falsch angewandt» worden, erklärte er vor den versammelten Bischöfen. Damit sei «ein Verfall des Religiösen» einhergegangen. Viele Gläubige seien «aus ihrem Rhythmus» gebracht worden und seien unzufrieden. Weiters beklagt sich der Papst über «Verwirrung und Uneinigkeit» in der Kirche. Es gäbe auch «Irrtümer» bei Theologen, die beim Namen genannt werden müssten (was er aber vermied). Offenbar meinte er hier den brasilianischen Befreiungstheologen Leonardo Boff, der vom Vatikan zu einjährigem Schweigen verurteilt wurde. Der Papst ärgerte sich auch über das Fernbleiben der protestantischen Kirche Belgiens beim Gottesdienst in Mechelen und meinte, «eine

Ökumene muss aufrichtig und ohne falsche Kompromisse» angestrebt werden. Die (sicherlich berechnete) Begründung dieses Fernbleibens war die überhebliche Behauptung, er, der Papst, sei das Oberhaupt der gesamten Christenheit.

Wojtyła konnte es auch nicht lassen, vor etwa 30000 Jugendlichen in Namur eine Moralpredigt zu halten. Wie anderswo auch, verurteilte er die Ehescheidung, den vorehelichen Geschlechtsverkehr und die Schwangerschaftsverhütung.

In Brüssel hielt er vor Spitzenvertretern der EG eine lange Rede, bei der deutlich etliche «Schläfer» unter den Zuhörern zu erkennen waren. Einige Sätze, die Kritik von freigeistiger Seite herausfordern, möchte ich hervorheben: der Papst sprach von einem «christlichen Erbe» Europas und dass die «Öffnung dieses Kontinents im christlichen Geist» erfolgt sei. Im Gegensatz zu diesen Behauptungen, die die geistesgeschichtliche Entwicklung Europas total verfälschen, sei daran erinnert, dass die wirklichen Wurzeln der europäischen Geisteswelt nicht im Christentum, sondern im Erbe der germanischen, griechischen und römischen Antike zu suchen sind, nicht zuletzt auch in der arabisch-sarazenischen Kultur, deren belebenden Hauch wir einem der ersten Grossen des Abendlandes verdanken – dem sizilischen Staufenkaiser Friedrich II. Als das Christentum im Mittelalter auf dem Höhepunkt seiner Macht stand, hatte das geistige Leben in Europa einen Tiefstand wie nie zuvor erreicht. Eine endlose Kette von Kriegen, angezettelt und unterstützt von machtgeiern Päpsten (in Helm und Rüstung!), verwüstete die Länder, die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung konnte weder lesen noch schreiben, der Gesundheitszustand der Menschen war erbärmlich und massiver Geister- und Teufelsglaube durchzog sämtliche christliche Jahrhunderte. Erst die vielgeschmähte Aufklärung ermöglichte – in erbittertem Kampf gegen die Kirchen – den Durchbruch zu sozialen Reformen und zu einem humanen und vernünftigen Denken. Die Wissenschaften begannen aufzublühen, aber erst 1822 bequeme sich das heilige Offi-

zium in Rom dazu, die Verbreitung des kopernikanischen Weltbildes zu erlauben. Was vom christlichen Erbe Europas zu halten ist, hat die blutige Geschichte des Christentums hinreichend bewiesen.

«Aus den Lehren der Geschichte haben wir gesehen, dass das Christentum die Probleme lösen kann, wenn man sich an die Bibel hält...» führte der Papst weiter aus. Diesen Worten ist, nach den oben angeführten, nicht mehr viel zu entgegen: das genaue Gegenteil ist richtig. Mit der Bibel in der Hand haben die christlichen Führer fast 2000 Jahre dazu Zeit gehabt, aber sie haben weder Probleme gelöst, noch Frieden gebracht; kurz: sie haben jämmerlich versagt! Die Ziele, auf die die widersprüchliche Bibel hinweist und die das Christentum dem freien Denken aufpfropfte, entwerteten Wissen, Wissenschaft und Forschung fast bis auf ein tödliches Vakuum. So wurde das angebliche Gotteswort in der Bibel zum historischen Schicksal Europas. Es verdunkelte wie ein Brockengespenst den

freien Geist des europäischen Menschen durch fast zwei Jahrtausende. Uneinigkeit in Glaubensauffassungen, über die sich der Papst – wie schon erwähnt – bitter beklagte, ist im Christentum nichts Neues. Das ist schon seit seiner Entstehung eines seiner bezeichnendsten Merkmale. Im Neuen Testament spricht Paulus gleich von vier Parteien, die sich nach ihm, nach Apollos, Petrus und Christus benannten (1. Kor. 1,10–14, 3;11, 18). Auch unter den Verfechtern der «Jesus-Lehre» gab es mehrere Richtungen. Kirchenvater Epiphanius bekämpft in seinen Schriften Ende des 4. Jh. bereits 60 rivalisierende christliche Sekte und der Bischof Philaster v. Brescia nennt noch im gleichen Jahrhundert 131! (Deschner). Joachim Kahl zählt im «buntscheckigen Bild des Christentums» heute 36 christliche Gruppen! (Das Elend des Christentums). Man muss wirklich fragen, wo die klare göttliche Offenbarung, an die der Papst (fast krankhaft) glaubt und die er vermeint verkünden zu müssen, geblieben ist?

Ausserdem haben andere Religionen und heilige Schriften ganz andere göttliche Offenbarungen. Hier irrt doch jemand!

Was bedrückt noch den Papst? Der tiefere Grund seiner Kritiken war sicher nicht der offene, teilweise auch feindliche Widerspruch, den er in den Niederlanden erfahren hatte. Es war vielmehr der Ausdruck eines Unbehagens, ja Leidens an einer immer diffuser, unüberschaubarer werdenden Weltkirche. Er schiebt die Ursachen dieser Entwicklung den geistigen Folgen des 2. Vatikanums zu, statt sie bei sich selbst, nämlich in seinem starren Konservativismus zu suchen. Nach seiner Wahl hatte man zwar gesagt, der slavische Papst sei ein Glück für die Weltkirche in ihrer gegenwärtigen Lage. Aber die heutige Weltkirche ist mit der Polens, in der Wojtyla aufgewachsen und eingebunden war (und ist), nicht vergleichbar. Der Papst gleicht einem einsamen Autofahrer, der sich abmüht, mittels eines Lautsprechers auf einer Einbahnstrasse das Evange-

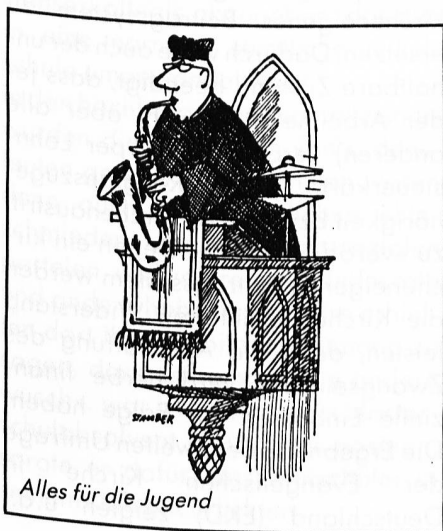


Aus dem Nebelspalter

lium aus dem 1. Jahrhundert zu verkünden und Fragen zwar anzuhören, aber mit dem Fragenden nicht wirklich zu sprechen oder gar die Fragen vernünftig zu überdenken. Es ist eben ein Pech für die Gläubigen, dass er von seiner göttlichen «Unfehlbarkeit» zutiefst überzeugt ist. Er beklagt sich über «Uneinigkeit und Verwirrung» in der Kirche, begreift aber nicht, dass diese Verwirrung begründet ist im unlösbaren Widerstreit verstaubter Glaubensdogmen gegen vernunftbestimmtes Denken. Geistige und geistliche Verwirrung wohin man blickt im christlichen «Jammertal». Sie ist heute geradezu ein Normalstand eines gläubigen Katholiken; nur: er weiss es nicht; die Mystik, der er anhängt und von der er sich wohligh umhüllen lässt, wirkt wie ein Narkotikum.

Was will also der Papst, was strebt er an? Die Antwort ist klar: Er hält stur fest an den unglaublichen Grundsätzen, einer Lehre, die weltweit versagt und die Menschheit fast 2000 Jahre lang geistig verunsichert hat. Er will sie mit allen Mitteln durchsetzen. Aber er täuscht sich. Mögen ihm auch Zehn- oder Hunderttausende auf seinen (Missions-)Reisen zujubeln, er wird einsehen müssen, dass seine Verkündigungen und Moralpredigten heute weder unfehlbar noch zeitgemäss sind. Die Menschen an der Schwelle zum 3. Jahrtausend sind nicht mehr gewillt, alles widerspruchslos hinzunehmen, was abergläubische und unwissende Männer in einem primitiven Weltbild vor mehr als 2000 Jahren geredet und geschrieben haben (B. Russel).

Dr. R. Schmidt, Graz



Alles für die Jugend

Wovon Jesus noch nichts wusste!

- Das Weihwasser kam erst im Jahre 120 in Gebrauch, –
- Die Bussübungen wurden im Jahre 157 eingeführt, –
- Die kath. Mönche kamen im Jahre 348 auf, –
- Die letzte Ölung im Jahre 550, –
- Das Fegfeuer im Jahre 593, –
- Die Anrufung Mariä im Jahre 715, –
- Der Fusskuss des Papstes im Jahre 809, –
- Die Heilig- und Seligsprechung im Jahre 993, –
- Die Glockentaufe im Jahre 1000, –
- Die Ehelosigkeit des Priesters (Zölibat) im Jahre 1015, –
- Die Ablässe im Jahre 1119, –
- Das Sakrament der Ehe im Jahre 1139, bis dahin hatte nur der Vater der Braut die Ehe vollzogen, –
- Die Dispensation und Erhebung der Hostien im Jahre 1200, –
- Die Inquisition im Jahre 1204, –
- Die Ohrenbeichte im Jahre 1215, –
- Die «unbefleckte» Empfängnis Mariä (Dogma) im Jahre 1854, –
- Die Unfehlbarkeit des Papstes 1870, –
- Die leibhaftige Himmelfahrt Mariä (Dogma) im Jahre 1950!

veloziped redivivus

was haben denn wir freidenker mit dem velo zu tun?, wird sich der geneigte leser fragen, gemacht, liebe freunde, ich will es euch erklären.

heuer sind es 200 jahre her, dass der grossherzoglich-badische forstmeister freiherr von drais ein laufrad erfand. im grunde genommen muss man sich wundern, warum nicht schon die römer oder die sumerer auf die idee kamen. wer von euch hat nicht schon auf einer alpenwanderung die tiefen rillen betrachtet, die die transportwagen unserer vorfahren in felsen und steinplatten geschliffen?

nun, noch hatte die drais'sche erfindung weder pedale, kette, noch gar übersetzungen. aber sie erlaubte es auch weniger bemittelten menschen, die kaum aussicht hatten, zu wagen und pferden zu kommen, sich erheblich schneller und müheloser nach weiter entfernten orten zu begeben. dass eine solche erfindung so spät zu uns kam, mag ihren grund darin haben, dass erst die aufklärung und der geist der revolution sie ermunterte, mit den gegebenheiten der tradition zu brechen, das bedürfnis nach freiheit und unabhängigkeit weckte.

in england und frankreich wurde es bald mode, sich mit dem laufrad zu bewegen. in deutschland waren es

junge adlige, die burschenschaften und turner, die die neue mode annahmen. aber nachdem schon die französische revolution ein klägliches ende genommen, wartete die reaktion nur auf ein zeichen, erneut zuzuschlagen.

die ermordung des reaktionären dichter kotzebue durch einen studenten veranlassten den k. u. k. fürsten metternich alle burschenschaften und turnvereine zu verbieten, also gerade die kreise, die sich für das laufrad begeisterten. dass der vater von drais auch noch der richter war, der den mörder aufs schafott brachte, machte die ganze familie und mit ihr die erfindung des sohnes zum objekt von hass, spott und lächerlichkeit.

heute saust zwar das oberhaupt der katholischen kirche «wie ein furz in der flasche» in der weltgeschichte herum, aber im grunde genommen würde doch die reaktion am liebsten alles was freiheit bedeutet verbieten. «ora et labora», bleib zu hause und nähre dich redlich, warum in die ferne schweifen, sieh, das gute liegt so nah' – wir kennen diese sprüche! und wenn auch heute viele «automobil» sind, so ist doch stets dafür gesorgt, dass es am nötigen kleingeld und an der zeit fehlt, um sich zu fer-